

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Helmut Zichuppe, stud. phil., Leipzig [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Helmut Fischuppe, stud. phil., Leipzig,
geb. 29. Dezember 1898 in Wien,
gef. 18. September 1917 bei Maronviller (La Neuville).

Feldlazarett 11, 25. Oktober 1916.

Zwischen Wachen, jede fünfte und sechste Stunde, und Schlafen in einem Lehmloch oder einem angefangenen Unterstand, in dessen unterstem Ende man kein Licht vor schlechter Luft machen kann, findet man keine Weisheit. Und nach einem Angriff in einem Laufgraben mit Handgranaten und Flammenwerfern ist man gebrandmarkt in der Seele. Als ich dann verwundet wurde, war ich so empfindlich und nervös, daß ich mich beherrschen mußte, wo doch keine Schmerzen waren. Da sagte der Stabsarzt: „Streng dich doch nicht so an, dummer Kerl!“ Das ist wohl richtig. Man muß gelassen bleiben. Auch in der Seele. So wurde ich aus einem Mitleidigen ein Mitleidender, der das Sterben ruhig mit ansieht, weil es auch das seine sein kann, der keinen Glanz vor Wunden und dunkelgeronnenem Blut auf weißgelber Haut hat. Denn der nächste Augenblick kann mich dazu machen. Das Erbarmen steht bei den Engeln.

Die Nacht sind wir unter Granatenschuß in Stellung gerückt. Den nächsten Tag ein achtstündiges Trommelfeuer. Ich lag in einem sogenannten Karnickelloch (eine Aushöhlung am unteren Schützengrabenrand). Unterstände waren nur vier da für die ganze Kompagnie. Gott sei Dank, ich war ruhig. Die Luft wurde zerschissen von den Geschossen und Splintern. Tausend tausende, pfeifende, wie Hummeln summende Laute in wilder Unregelmäßigkeit. Bei höchster Feuersteigerung sind keine Unterschiede mehr zu finden. Auch die Formen der Granatsplinter sind so unsinnig verdreht, wie keine Phantasie und die Natur sie nicht erfinden kann. Beim Angriff sah ich einmal nach meinem Gewehr: das glatte, feste Rohr wurde unsichtbar (dicht neben mir) aufgerissen und hing in zackigen Fetzen. In der Erde hörte man das dumpfe metallische Hämmern wie bei einer Zentralheizung. Der Abschluß unserer Artillerie rasch hintereinander in Lagen: wie aufgeschenckte Vogelschwärme. Man möchte den Zufall berechnen, wenn die Granaten immer näher einschlagen, daß der Dreck auf einen geworfen wird. Aber ich war wunderbar ruhig. Da fand ich wieder das Wort: „Gott und ich“, hielt es für gut und lächelte. Die Heiligen, von denen die Pfeile abfallen und das Feuer niederschlägt, so wunderbar die Bewahrung.

Köln, im Lazarett, 13. November 1916.

. . . Der Dom: graue Steinhallen. In einer dunklen Ecke brennt rot ein Lichtlein, davor eine Reihe Beter. Das Gold des geöffneten Schreines beginnt aus der Dämmerung zu scheinen. Nur ein Rot von Gewändern ist auf den Bildern zu erkennen, es ist schwer von Alter und Anbetung. Eine Orgel, dunkelbraun, in einer Nische. Vielleicht löst sich ein Ton. Die Glasfenster sind kalt und verwirrt. Aber plötzlich kommt einer Farbe ihre Stunde. Sie wird prächtig wie die Gloriole eines Heiligen. Die Wintersonne verfängt sich gelb und rot am Gestein, oder im Dunste des Raumes und Traumes schwebt ein Schein. Bitter trennen. In den Säulen, die sich verjüngen, ist schweres, ständiges Neigen, aber nie der Zusammensturz. Es ist kein totes, geradliniges, senkrechtcs Umschreiben des Raumes — — — In dem Dom ist der heilige Geist gefangen: in Gestalt einer Taube muß er regungslos mit ausgebreiteten Flügeln zu mitten der Schiffe schweben. Tief unten gehen — verloren — die wenigen Menschen. Das Dom-Außere soll man nicht im Stehen, sondern ringsumgehend betrachten. Dann fühlt man, wie sich Harmonien um Harmonien ergeben. Wasser speiert ragen in Ureinfsamkeit und Unerreichbarkeit in die Luft hinaus.

5. September 1917.

Ich fühle mich beglückt in der Schönheit der Natur. Dieser sommerliche Herbst Renoirs am Kanal und der Uisne. Die ewig gleißende, rauschende Rusterdeichallee. Die umhegten Weiden verblauen am Rande im Dunste des Wassers, das verwischt grün-blau mit mattem Spiegel erscheint. Diese treibende grüne Wildnis ist eingesponnen in Sommerfäden: herbstliche, weichgetönte Flocken. In den blauen Himmel kann man kaum blinzeln. Im wirren Grase blühen — zartes Wunder — Herbstzeitlosen, mit langen, schmalen lilablassen Blüten, mit den wundervoll unregelmäßigen Blütenblättern. Darin sitzen die dicken gelben, blütenstaubpuderduftigen Pollen, die schon ins Orange spielen und durch die schlanken Kelche durchschimmern. Feinkantige Stengel nackend weiß. Die Ruinen der Stadt sind pastosweiß in der Hitze. Manchmal gibt es hier schon die „klassische“ Landschaft Poussins oder Böcklins. Ich spüre, wie das Künstlerische schon in der Landschaft bedingt ist. Ich habe vom goldenen Überfluß der Welt getrunken, was die Wimpern fassen konnten.

Kethel, im Lazarett, 10. September 1917.

Ich habe mich wieder zur Truppe gemeldet; es ist eine Unruhe in mir. Ich hasse den Küchentisch, an dem ich schreibe. Ich verliere die Geduld über einem Buche;

ich möchte die Landschaft beiseiteschieben, als ob sie irritiert. Ich muß zur Front. Muß wieder hören, wie die Geschosse röhrend emporsteilen und im Tal der Verödung verhallen. Ich muß zu meiner Kompagnie, sie sind jetzt alle sehr geschwächt. Vorn müssen sie die ganze Zeit Posten stehen, übermüdet, verzehrt. Ich muß Fühlung mit dem Feind nehmen. Ich kenne übertrieben deutlich die Gefahr. Ich muß aber wieder unter dem Lode leben.

14. September 1917.

Gestern wurde mir das Eiserne Kreuz zweiter Klasse geschickt. Die Freude war doch eine kleine Genugtuung. Morgen geht's zur Kompagnie, heute in der Genesendenabteilung eingekleidet . . . Und wenn das eine vorüber ist, möchte man fragen: und dann? und nun? Wartet auf neues Schicksal, ist abgespannt und blaß und liebt die Dämmerung. Es ist, als ob die vielen Nächte, die man gewacht hat, neue Sinne schüfen. — Da ich ein paar Minuten mit dem Kreuz allein war, hatte ich ganz andere Gedanken, als ich sie mir vordem ausgedacht habe. Es war, als sei das Eisen aus Granatsplittern gemacht. Das geronnene schwarze Blut auf dem todgelben Gesicht, dessen Mund offensteht. Die verkrusteten Gitterverbände, die würgenden Schreie der rauhen Kehlen. Das schlappige, brandige Fleisch des Beinstumpfes. Doch das soll und wird nicht abhalten! Und ich denke Eueres fürsprechendes Trostes, Euerer Liebe.